

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgebenden.

Fünfter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 26. September 1845.

39.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Kgr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erlöbten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf,“ „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand,“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen.“ In Weissen nimmt Herr Buchdruckereibesitzer Klinticht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden. Die Redaction.

Zur Würdigung russischer Siege.

Der Fürst von Woronzoff, Oberbefehlshaber der russischen Armee am Kaukasus, hat nach seiner neuesten verfehlten Expedition gegen Dargo eine neue Art der Kriegsführung erdacht. Da die ungeheuern Wälder, welche die Gebirge des Kaukasus bedecken, den Tscherkessen sowohl auf ihren Rückzügen als bei ihren Angriffen zum Schutze dienen und den Operationen der Russen hindernd entgegentreten, so hat der Fürst Woronzoff befohlen, diese Wälder niederzubrennen. Sapeur- und Jägerabtheilungen sind mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt worden. Ein Transport von mehr als 50 Wagen, mit Theer, Pech, Terpentin und andern Bündstoffen beladen ist von Taganrog nach Stauropol abgegangen. —

Die eben mitgetheilte vom Fürsten von Woronzoff projectirte neue Art der Kriegsführung liefert den sichern Beweis, daß es mit den angeblichen Siegen der russischen Truppen im Kaukasus nicht weit her sein mag, daß man vielmehr den Spieß umdrehen und das Kriegsglück auf Seite der Bergvölker suchen kann. Nachdem also in der neuesten Zeit pomphaste Berichte von den

ruhmreichen Thaten der Russen im Kampfe gegen die Tscherkessen Meldung gethan und uns von den Fortschritten, welche man errungen, Kunde gebracht, daß ganz Petersburg im officiellen unermesslichsten Jubel schwamm und Siegeshymnen weit hinaus in die Lüfte schallten, kommt der hinkende Bote hinterdrein und erzählt uns, daß der Fürst von Woronzoff befohlen habe die Wälder niederzubrennen, weil dieselben die Operationen der Russen hemmten. Es muß in der That weit mit den Russen gekommen sein, und die Niederlagen, welche der Kühne Schamil ihnen beigebracht, müssen an Bedeutung die früherer Jahre weit überstiegen haben, da Woronzoff zu diesem barbarischen Mittel seine Zuflucht genommen hat. Denn Woronzoff wird allgemein als ein nicht nur höchst einsichtsvoller, sondern auch sehr humaner Mann (soweit nämlich nach russischen Begriffen die Humanität gehen kann) geschildert. Die unter seiner Verwaltung stehenden südlichen Gouvernements des russischen Riesenreichs, namentlich die Stadt Odessa, erfreuen sich einer mildern Regierung. Namentlich hat Woronzoff mit anerkennenswerther Energie das in Rußland auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebrachte Bestehungs-system, dem die Beamten mit der unverschämtesten Frechheit

huldigen, in den von ihm verwalteten Districten in die engsten Schranken zurückgewiesen, sodaß der Beamtendruck und der Despotismus im Allgemeinen in jenen Gegenden weniger sich zeigt und es dort dem Menschen vergönnt ist, etwas freier aufzuathmen. Woronzoff ist daher, wie uns kürzlich von einem Reisenden, dessen Aussagen vollen Glauben verdienen, mündlich versichert wurde, allgemein geachtet und geliebt, was in Rußland etwas sagen will. Wenn nun ein Mann mit solchen Eigenschaften sich dazu entschließt, den französischen Razzias in Afrika ähnliche Gräueltaten auszuüben, so muß er in der That daran verzweifeln, auf andere, dem Krieger des neunzehnten Jahrhunderts, würdigere Weise die kühnen Söhne der Berge zu unterjochen.

Wenn nun, was gar nicht bezweifelt werden darf, Woronzoff wirklich die Wälder Kaukasiens niederbrennen läßt, so begeht er nicht nur einen schweren Frevel an den Menschen, sondern er versündigt sich auch auf nicht zu rechtfertigende Weise an der Natur selbst. Wer mit mordbrennerischer Faust Hand legt an die Werke Gottes in der lebenden Schöpfung, um selbstsüchtigen Zwecken zu fröhnen, der greift eigenmächtig ein in die weise Weltordnung des höchsten Wesens. Wenn das Gebot der Nothwendigkeit zuweilen Handlungen entschuldigen mag, welche vor dem Richterstuhle der Moral sich durchaus nicht rechtfertigen lassen, so ist im vorliegenden Falle, gerade wie bei den Franzosen in Afrika, von dem unabweißbaren Machtspruch: „es muß sein!“ ganz und gar keine Rede. Die Russen haben viele Jahre hindurch mit den Bewohnern der kaukasischen Gebirge Krieg geführt, und es ist ihnen bisher nicht gelungen, diese Hand volle Leute weder durch ihre riesige Uebermacht noch durch List oder Verrath unter ihre Bothmäßigkeit zu bekommen. Die Russen haben in unzähligen Scharmügeln und Gefechten fast immer den Kürzern gezogen, denn die Tscherkessen vermieden es stets, ihren Feinden in offener Feldschlacht entgegen zu treten, wohl wissend, daß dann die Uebermacht sie buchstäblich erdrücken würde und müßte. Der sogenannte kleine Krieg aber, den die Bergvölker, durch die Vertilgung und die genaueste Kenntniß derselben unendlich begünstigt, mit außerordentlichem Geschick, glänzender Tapferkeit und dem günstigsten Erfolge führen, hat den Russen bereits unerhörte Opfer gekostet. Es ist kein Geheimniß mehr, daß ganze Regimenter sowohl als Einzelne, welche das allerhöchste Mißfallen sich zugezogen, zur Strafe an den Kaukasus versetzt werden, wo sich bald darauf die Reihen furchtbar lichten, da der Tod in allen Gestalten seine Opfer sucht und findet. Denn nicht allein die Kugel und das Schwert des Feindes decimirt die russischen Bataillone, sondern es steht ihnen noch ein anderer schrecklicher Bundesgenosse zur Seite, die Seuche und der Hunger. Die ungewöhnlichen Anstrengungen, welche der Kriegs-

dienst in der Armee am Kaukasus erfordert, sowie üble Witterungseinflüsse und der schnelle Wechsel der Temperatur, verbunden mit der schlechten Verpflegung des Heeres, das gewissenlose hohe Beamte oft an den nöthigsten Lebensmitteln Mangel leiden lassen, erzeugen pestartige Epidemien, die schnell die davon Befallenen dahinraffen oder sie doch wenigstens zum ferneren Kriegsdienst untüchtig machen. Nur einem Riesenreiche wie Rußland ist es möglich einen seine Kräfte so erschöpfenden Krieg mit so zäher Energie und gänzlicher Verachtung von Menschenleben fortzuführen. Eine Folge der vielen Niederlagen und der verheerenden Krankheiten ist natürlich die Entmuthigung unter den russischen Truppen, die in offenbare Feigheit umschlagen würde, wenn nicht dem Despotismus Mittel und Wege zu Gebote ständen, die Soldaten zu einer allerdings nur zeitweiligen und nicht nachhaltigen Tapferkeit, die meist in blindem Anrennen gegen den Feind besteht, aufzustacheln. Von moralischem Muthe weiß natürlich der gemeine russische Soldat nichts und kann nichts wissen. Der Kaiser aber, der den Krieg um jeden Preis beendet zu sehen wünscht und wünschen muß, ruft einen Oberfeldherrn um den andern ab, um neue an die dornenvolle Stelle zu setzen und von ihrem Talent und ihrer Thatkraft entscheidendere Erfolge zu erwarten.

Vor nicht langer Zeit berief der Czar den greisen Woronzoff zu dem gefährlichen, wenig Ruhm eintragenden, Posten eines Generalissimus des russisch-kaukasischen Heeres, und bald darauf, vor wenigen Monden, erhob er den Grafen wegen eines angeblich erfochtenen Sieges über die Bergvölker in den Fürstenstand. Von Dankbarkeit, vielleicht auch von dem Gefühle getrieben, die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung nicht verdient zu haben, scheint Fürst Woronzoff alle ihm zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte in Bewegung setzen zu wollen, um die Bergvölker endlich mit Einem Schlage zu vernichten. Er beschließt, die Zierde der Berge, den Stolz der Tscherkessen, die Krone Kaukasiens, die Wälder, durch Feuer zu vernichten. Die Anstalten, welche zu diesem barbarischen Vorhaben getroffen worden sind, lassen auf den besten Erfolg und ein glückliches Gelingen schließen, und bald werden riesige Feuersäulen zum Himmel emporlodern, daß die gräßliche Glut die Nacht zum Tage umwandelt, bis der letzte Stamm zu Asche verkohlt ist. Bald wird der Weheruf der Araber in den afrikanischen Wüsten über ihre gleichfalls durch Feuer vernichteten Aertzen und mit der Art gefällten Fruchtbaume auf den fernen Bergen des Kaukasus ein Echo finden, das, Fluch, tausendfältigen Fluch auf die Russen herabrufend, die unglücklichen Bewohner der waldberaubten Gebirge zum letzten entscheidenden Kampfe vereinigen wird. Gleichgültig und fühllos werden die russischen Kolonnen über die rauchenden Trümmer der verkohnten Wälder dahin schreiten, und vom Fusel-

geist aufgestachelt, vielleicht die ihm zugekehrten Mündungen russischer Kanonen hinter seinem Rücken wissend, bereit, den Fliehenden mit einem Kartätschengruß zu empfangen, wird der russische Soldat zu Kampfe sich dahintreiben lassen. Ob er den Sohn der Freiheit tödte und mit ihm die Freiheit, das gilt ihm gleich: er ist ja nur Maschine und das seelenlose Werkzeug fremden Willens. Und Schemil wird die Seinen gleichfalls zur Schlacht führen und mit edlem Zorne werden sie gegen ihre Unterdrücker anstürmen. Der Kampf wird furchtbar sein und des Blutes wird viel fließen: aber wer auch Sieger bleibe und welches Ende der Streit nehme, die Geschichte wird eine That in ihre unvergänglichen Annalen aufzeichnen, die, mit blutigem Griffel geschrieben, neben der Schilderung der Schreckensscenen in den Gebirgen des Kaukasus eine traurige Stelle einzunehmen die Bestimmung zu haben scheint. Wir meinen nämlich das Niederbrennen der kaukasischen Wälder durch den Fürsten von Woronzoff.

Es gibt unmoralische Handlungen die der, welcher sie begangen, durch fruchtbare und erfolgreiche Reue und Buße wieder gut machen und das verübte Böse durch entsprechende gute Thaten wenn auch nicht ungeschehen, aber doch in seinen Folgen von minder verderblichem Einflusse erscheinen lassen kann. Die That aber, welche Fürst Woronzoff zu begehen im Begriff steht oder im Augenblicke, wo, wie diese Zeilen schreiben, bereits begangen hat, kann durch keine Buße und Reue geföhnt werden, weil auch das höchste Menschenalter dazu zu kurz sein würde. Fürst Woronzoff ist nun vollends ein Greis und seine Tage sind gezählt. Die Flammen, welche mit verzehrender Gier nagen werden an den hohen Wäldern der kaukasischen Gebirge, sie werden auch gleichzeitig zehren am fürstlichen Ruhme Dessen, der das Element entfesseln ließ. Ob aber die leuchtenden Riesenslammten Rußland den längst ersehnten Sieg verkünden werden, oder ob, ein Phönix aus der Asche, dem Schutt und den Schlacken ein dunkler Rachegeist entsteigen wird, der die Ischerfessen zu neuen Siegen führt: so können wir jenes nur fürchten und dieses hoffen. Thun wir denn das Beste im Hinblick auf die Würdigung bisheriger russischer Siege im Kaukasus!

Ultramontane Unverschämtheit.

In Köln haben ohnlängst mehre Dombau- freunde einen Gegenstand von ganz eigenthümlicher Natur berathen. Nach Beendigung der gewöhnlichen Wochenversammlung ward nämlich zur Entwerfung einer Adresse an die Königin von England, bezüglich ihres dem Dombauverein überwiesenen Geschenke von 3500 Thlr., welches diesen Leuten als zu geringfügig erschien, geschrit-

ten. Nach dem Antrage der Wortführer sollte die Summe von 3500 Thlr. durch Beiträge aufgebracht und dieses Geld an die Königin mit der Bitte gesendet werden, es nach Gutdünken zum Besten der Irländer oder der anglikanischen Kirche zu verwenden. Während nun diese saubern Verhandlungen gepflogen wurden, trat plötzlich ein Polizeicommissar in den Saal und foderte die Versammlung zum Auseinandergehen auf, was nach einigen Weigerungen auch geschah. Ein halbes Duzend Gendarmen unterstützten nämlich die Rede des Polizeicommissars nachdrücklich, und im Hause war ein Piquet Soldaten aufgestellt. —

Dieses Betragen hat, wie man vernimmt überall den tiefsten Unwillen erregt. Die ultramontane Partei hat einen neuen Beweis ihrer Taktlosigkeit gegeben. Abgesehen von der Frage, ob die Größe des in Rede stehenden Geschenke mit der Größe der Geschenkgeberin in gleichem Verhältnisse stand, ist es denn gerecht, Geschenke, d. i. freiwillige, durch keine Nothigung hervorgerufene Gaben, mit irgend einem Maßstabe zu messen? Und sind denn 3500 Thlr. ein so geringes Geschenk? Wenn sich die Dombauer, und zwar mit Recht, nicht schämen, auch das kleinste Scherlein des Dürstigen anzunehmen, warum sollten sie sich durch eine Gabe die nach Tausenden von Thalern zählt, beleidigt fühlen? War je eine Dombaugabe gering, so war es das unverhältnißmäßig erbärmliche Almosen von 200 Thlr., welches die Trier den kölnen Dombauern von dem Erlöse der Opfergaben von mehr als einer Million zum Theil sehr reicher Rockgänger zuwarfen. Dennoch hat sich damals nicht der leiseste Vorwurf, nicht einmal eine Klage hörbar gemacht. Freilich waltet hier ein Unterschied statt; die Rockgänger und die Einnehmer ihrer Rocksteuer sind römisch, die Königin von England ist aber protestantisch, ein Unterschied, über welchen sich diese Herren nicht erheben zu können scheinen. Und sehen es die Verblendeten nicht ein, wie sehr sie ihrer Sache durch dieses ihr Betragen schaden? Sie sind nun einmal notorisch nicht im Stande, ihren römischen Dom ohne kezerische Beihülfe auszubauen. Sie haben auch, freilich gewiß mit römisch betrübten Herzen, die kezerischen Gaben bisher angenommen und scheinen die Fortdauer derselben zu wünschen. Aber welcher protestantische Fürst und Große wird sich fortan der Gefahr aussetzen wollen, seine Gabe dem Urtheil einer ungeschliffenen Menge zu unterwerfen! Dieses grobe Benehmen der fraglichen Dombauer ist es, was jeden gebildeten Deutschen besonders schmerzen muß. Hoffentlich wird das Betragen derselben den Engländern keinen Maßstab zur Beurtheilung des deutschen Nationalcharakters liefern. Sie werden Römisch und Deutsch zu unterscheiden wissen. Uebrigens sollen bereits über 2000 Thaler zu dem beabsichtigten römisch-kölnischen Geschenke für die Königin Victoria gezeichnet ge-

wesen sein. Haben etwa die Jesuiten auch hier die Hand im Spiele?

Soeben ersehen wir aus ein einer der neuesten Nummern der Sächs. Vaterlandsblätter, daß die Beweggründe zu dem impertinenten Verfahren der kölnner Dombaufreunde aus folgendem Umstände abzuleiten sind, der die ultramontane Unverschämtheit in ein noch greller Licht setzt. In der Erwartung eines ganz außerordentlichen königlichen Geschenke nämlich hatten die Dombauer zur Ehre der britischen Majestät das Gerüst am sogenannten Dombhof wegnehmen lassen, was etwa 2000 Thlr. kostete, und die Wiederherstellung desselben wird etwa eine Ausgabe von 3000 Thlr. verursachen. Auf diese Weise hat natürlich die Königin von England dem Dombauvereine weniger als Nichts geschenkt, denn die Dombaufreunde müssen noch aus den Mitteln des Vereins zulegen, um nur den Bau auf den Standpunkt vor Ankunft der Königin in Köln zurückzuführen. Man kann sich daher einen Begriff von der Kühnheit und Unverschämtheit der Wünsche dieser Leute machen, da ihnen erst die Königin 5000 Thlr. schenken mußte, um Nichts gegeben zu haben, und der erste Thaler über 5000 Thlr. erst als wirkliche dem Verein zu gute kommende Gabe betrachtet werden konnte. Wem fällt nicht hierbei die allbekannte Anekdote aus dem Leben des großen Friedrichs von Preußen ein, der, dem kirchlichen Gottesdienste in einer kleinen Stadt beiwohnend, einen Wettkampf freigebiger Großmuth mit einer der angesehensten Person des Ortes dadurch einging, daß er ein Goldstück um das andere als Spende für den Klingelbeutel vor sich hin legte, welches Verfahren von seinem ehrgeizigen Nachbar treulich nachgeahmt wurde, und plötzlich das Gold bis auf einen Ducaten zurückzog, nachdem sein Vordermann die überreichte Gabe bereits zum Opfer gebracht? Nun, ihr Dombauer, so ungefähr ist es auch euch gegangen. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen!

V e r m i s c h t e s .

Der Kreisphysicus Dr. Hansen in Trier hat jetzt die „actenmäßige Darstellung von 18 Wundern des heiligen Rocks“ herausgegeben. Ein anderes Wunder läßt sich in dem Büchlein freilich nicht entdecken, als das, daß ein Arzt es herausgegeben. Wie der Mann es übrigens mit seinem Gewissen vereinigen kann, daß seine Kranken noch Arznei nehmen und er nicht Alles anbietet, das die Heilkraft des heiligen Rocks allein bei denselben angewendet werde, das ist auch wunderbar. (Sächs. Vaterlandsblätter.)

Der Weserzeitung wird aus Osnabrück geschrieben, daß nächstens der Bischof Arnoldi von Trier

bei dem Weihbischof der Osnabrücker Diocese Lüpcke, zu einem Besuche von einigen Tagen eintreffen werde. Schon jetzt gebe der zu erwartende Besuch zu den mannigfachen Besprechungen Anlaß und in Betreff der dortigen Kartoffelcalamität würden die extravagantesten Wünsche laut. Seit einigen Tagen gehe das Gerücht von Mund zu Mund, der hochw. Bischof führe den heiligen Rock bei sich und werde denselben auf Verlangen über die kranken Kartoffelfelder durch zwei Geistliche ziehen lassen. Das Gerücht habe bereits den Preis für jedes einzelne Feldstück auf 1 Thlr. 4 gr. 6 Pf. festgestellt. Daß am folgenden Tage alle Kartoffeln wieder gesund seien, verstehe sich von selbst. Das eben Mitgetheilte ist wahrscheinlich nichts weiter als ein bloßer Zeitungspuff; indessen hat uns leider die Erfahrung gelehrt, daß in Rockfachen keinem, auch dem dümmsten Gerücht der Glaube daran unbedingt abgesprochen werden kann. Wir werden ja sehen.

In Bezug auf die in einer frühern Nummer d. Bl. von uns erwähnte Entdeckung Daguerre's, das künstlich zu bewirkende schnelle Wachstum der Bäume betreffend, fügen wir noch einige Erläuterungen hinzu. Daguerre, der berühmte Erfinder der Lichtbilder, erhält nach seiner Versicherung dieses Resultat ungefähr durch dieselben Mittel, die zum Färben des Holzes gebraucht werden. Er macht in die Wurzel des Strauchs einen einfachen Einschnitt, in den er einen Saft hineinträufelt, dessen chemische Zusammensetzung sein Geheimniß ist. Dieser Saft gibt der Wurzel sofort eine ansehnliche Ausdehnung, und wenn einmal diese Unterlage des Baumes festgestellt ist, so nimmt der Baum in gleichem Verhältniß an Höhe und Dicke zu. Ein ganz junger Baum bei dem der Erfinder sein Recept anwendete, wurde in nicht voll drei Monaten viermal so stark und wird nächsten Sommer ganz ausgewachsen sein. — Die Folgen dieser Entdeckung sind unbezahlbar; in einigen Jahren könnten alle Städte die herrlichsten Promenaden, alle Landstraßen die schönsten Baumalleen haben und alle ausgerotteten Wälder wieder ersetzt werden. Freilich dürften Leute von Fach Herrn Daguerre einen erheblichen Einwurf machen. Befreit man nämlich in einem Dickicht einen jungen Samsproßling von den umstehenden Bäumen, die sein Wachstum aufhalten, so schießt er mit einem Male ungeheuer in die Höhe, und setzt man diesem voreiligen Schusse keine Schranken, so stirbt der junge Baum bald ab. Das ist in der That Lauf und Gesetz der Natur, die will, daß Alles, was lange dauern soll, sich langsam entwickelt, und dem Wachsen und Verwelken gleiche Bedingungen auferlegt. Ob Hr. Daguerre über die Natur triumphiren wird, muß sich ausweisen. Brächte aber seine Erfindung auch nur ephemere Bäume hervor, so würde sie nichtsdestoweniger bei künstlichen Park- und Gartenanlagen ihre Anwendung finden. Die Leute in der

Stadt könnten sich für die nächste schöne Jahreszeit ganz kahle Landhäuser miethen und sich aus dem Stegreif prächtige Laubgänge verschaffen, indem sie junge Reiser inoculiren ließen.

Auf eine gar wunderbar Weise ist jüngst ein kleines Mädchen in Louenen (Schweiz) errettet worden. Das Kind stürzte beim Blumensuchen über eine mehr als 200 Fuß hohe Felsenwand hinunter, ohne ernstlich verletzt zu werden. Hohe Tannen, deren Wipfel fast an die Mitte der Wand reichen, hielten die Fallende von Ast zu Ast auf und setzten sie endlich, fast unbeschädigt auf den Erdboden ab.

Zu Caballie, im französischen Departement Ille und Vilaine, geschah kürzlich Folgendes: Ein daselbst lebender Pferdehändler, Namens Nicolas, ein alter Soldat, hört eines Morgens ganz früh über sich in der obern Etage seiner Wohnung Fußtritte. Er kann nicht zweifeln, es sind Diebe. Er bewaffnet sich also eiligst mit seinem krummen Säbel, der beinahe in der Scheide eingerostet seit er ihn zum letzten Male gezogen für seinen großen Kaiser bei Vigny oder Waterloo. Nicolas steigt also hinauf mit seinem Pallasch und sieht sich im Zimmer drei wild ausschenden Kerlen gegenüber. Nicolas grüßt sie sehr höflich, schließt die Thür ab und steckt den Schlüssel in die Tasche. Was nun weiter vorgegangen, weiß man so genau nicht, nur hatte die Polizei am andern Morgen drei furchbar zerhauene Leichname wegzuschaffen. Nicolas war am Schenkel durch einen Dolchstich leicht verwundet.

Kirchen . Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 17. bis 22. September 1845:

Getauft: Bertha Selma, August Friedrich Greischels ansäß. Bürgers und Röhrbohrers hier, Tochterl. Gustav Louis, Carl Traugott Rudolphs, Hausbesizers und Getreidehändlers in Grumbach, Söhal. Franz Otto, Herrn Carl Friedrich Rosbergs, ans. Bürgers, Weißbäckermeisters und Schänkwirths hier, Söhal. Oswald Emil, Wirt. Johann Gottfried Leibniz's, Bürgers und Schuhmachers hier, Söhal.

Getraut: Carl Heinrich Grunewald, Einwohner und Tagelöhner hier, mit Johanne Leonore geb. Sorge aus Nossen.

Beerdigt: Ernst Oswald, Herrn Carl Gottfried Röthigs, Deconomie-Pachters des Erbgerichtes in Grumbach Söhal., alt: 1 J. 4 M. 19 T., starb am Bahnsieber. Friedrich August, August Ernst Musbachs, ans. Bürgers und Sublima-

chers hier, Söhal., alt: 1 J. 2 M. 24 T. ge-
starb desgl. am Bahnsieber.

Kirchen-Nachrichten von Tharand:

Bacant.

Kirchen-Nachrichten von Nossen.

Getauft: Des Zimmermann Hillers in Nossen, Sohn, Franz Eduard. Des Klempner Donners in Nossen, Sohn, Ernst Moritz.

Beerdigt: Frau Johanne Christiane Neubert aus Schneeberg, alt: 46 J., starb am Sticksfluß.

Getraut: Herr Carl August Senf, Hutmacher in Meissen, mit Christiane Henriette Schramm aus Nossen.

Kommenden Sonntag, als den 29. September, Antrittspredigt und Einweisung des Herrn Superintendent M. Locke. — Der Gottesdienst nimmt Vormittag 10 Uhr seinen Anfang.

Kirchen-Nachrichten von Siebenlehn:

Bacant.

Bekanntmachungen.

Edictalladung.

Zu Befestigung des Vergleichs, welchen in Sachen den verschuldeten Nachlaß des pensionirten Gensdarmen Christian Gottlieb Dertel zu Burkhardswalde betreffend, die in dem am 1. August d. J. gehaltenen Verhörstermine erschienenen Creditoren unter sich geschlossen haben und zu Sicherstellung der Paciscenten werden alle diejenigen Gläubiger, welche weder in diesem Termine erschienen, noch später ihre Forderungen angemeldet haben, hierdurch vorgeladen,

den 2. Januar 1846,

an hiesiger Gerichtsstelle zu rechter früher Gerichtszeit zu erscheinen und ihre Forderungen und Ansprüche an diesen Nachlaß zu melden und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß sie widrigenfalls für ausgeschlossen und aller Ansprüche bei dieser Sache, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, mit dem nach Befinden noch zu bestellenden Contradictor rechtlich zu verfahren und fernerer Weisung, diejenigen aber, welche vor Ablauf des gesetzten Termins ihre Forderungen und Ansprüche nicht gemeldet,

den 2. Februar 1846,
der im Falle des Nichterscheinens Mittags 12 Uhr
für geschehen zu achtenden Bekanntmachung eines
Präklusivbescheides gewärtig zu sein.

Auswärtige haben zu Annahme künftig ergehen-
der Verfügungen bei 5. Thlr. Strafe hier oder in
der Nähe wohnhafte Bevollmächtigte zu bestellen.

Rothschönberg, den 2. August 1845.

Das von Schönbergische Gericht.

Für den Justitiar

Dswald Reinhard, Act.

Subhastation.

Von dem unterzeichneten Justizamte soll das
zu dem Nachlaß Ewen Rosinen Hillerin
gehörige, am sogenannten Berge allhier gelegene
Wohnhaus nebst Seitengebäude und Garten,
welches mit Berücksichtigung der darauf haftenden
Abgaben und mit Einschluß eines Wohnungs- und
Naturalauszugs auf 490 Thlr. — — landge-
richtlich gewürdigt worden ist

den 13. October 1845.

nach Vorschrift der für nothwendige Subhastatio-
nen vorgeschriebenen Form subhastirt werden.

Es werden daher Amtswegen alle diejenigen,
welche darauf zu bieten gesonnen sind, hierdurch
geladen, gedachten Tages Vormittags an Amts-
stelle allhier zu erscheinen, worauf sie sich über ih-
re Person und Zahlungsfähigkeit auszuweisen und
daß um 12 Uhr Mittags das Grundstück feilge-
boten und demjenigen, welcher das höchste Gebot
behält, gegen Anzahlung des 10. Theils des Peci-
ti zugeschlagen und sonst in Gemäßheit der Erl.
Proz. Ordn. *ad Tit. XXIX.* und der in dem
Mandate vom 26. August 1732. enthaltenen Vor-
schriften verfahren werden wird, zu gewärtigen ha-
ben.

Dabei wird auf die dem Subhastationspaten-
te, welches an hiesiger Amtsstelle und an Raths-
stelle allhier aushängt, beigefügte Consignation sich
bezogen.

Justizamt Rossen, am 7. Juli 1845.

Königl. Sächs. bestallter Justizamtman allda,
Canzler.

Gutverkauf.

Familienverhältnisse halber bin ich gesonnen,
mein Gut sofort aus freier Hand zu verkaufen.
Dasselbe enthält 34 Acker Feld- und Holzland,
welches, wie die Gebäude, im besten Stande ist.
Noch wird bemerkt, daß das Gut mit völligen In-
ventar ohne Auszüge und Herberge verkauft
werden soll. Der Käufer bedarf 4000 Thlr. zur
Anzahlung, die übrige Kauffumme kann auf dem
Gute stehen bleiben.

Carl Günther in
Blankenstein.

Bekanntmachung.

Es sollen eine Quantität Steine, auf dem von
Dbereula nach Bieberstein führenden Fahrwege
zum Kleinschlagen, an den Mindestbietenten ver-
steigert werden.

Diejenigen, die gesonnen sind selbiges zu über-
nehmen, haben sich in dem Gasthose zu Hirschfeld,
Sonntags, den 28. September Nachmittags 2 Uhr,
einzufinden, und ihre Gebote zu eröffnen.

Gottlob Püßsch,
Gemeindevorstand.

Brauerei-Verpachtung.

Künftigen 3. November dieses Jahres, des
Vormittags 10 Uhr, soll in der Erbgerichtschenke
zu Mohorn die dasige Brauerei an den Meistbie-
tenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter
den Licitanten, vom 1. Januar 1846 an auf
6 hintereinander folgende Jahre verpachtet werden.

Die Bedingungen, unter denen die Verpach-
tung erfolgen soll, liegen im Erbgericht Mohorn
zur Einsicht bereit.

Auszuleihen.

2000 Thaler und 800 Thlr. liegen zum Aus-
leihen bereit bei

Karl Kaiser in Dresden
Schreibergasse Nr. 807.

Verkauf.

Ein ganz vollständiger auch in gutem Stande
befindlicher vierspänniger Küstwagen, steht um
einen der Sache ganz angemessenen Preis zu verkau-
fen. Das Nähere ist zu erfragen beim Gastwirth
Dffermann zu Ober-Toppshädel.

Bekanntmachung.

$\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ -Eimerstücken kauft zu angemessenen
Preisen

Carl Decker,
im Bade zu Tharand.

Anzeige.

Daß die Mineral- und Meerschlammbäder mit
Ende dieses Monats geschlossen werden, diene hier-
mit allen Inhabern von Badebillets zur Nachricht.
Die Direction des Bades zu Tharand.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher gesonnen ist die
Fleischer-Profession zu erlernen, kann einen Lehr-
meister nachgewiesen bekommen. Wo? erfährt man
in der Redaction und Agentur dieser Blätter in
Wilsdruff und Tharand.

En gros & en detail!

Die Tuch- und Buckskins-Niederlage

von

Adolph Steffen, Ch. G. Großmanns Eidam

in Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39, Hôtel de France gegenüber,
empfiehlt zur bevorstehenden Saison die neuesten Winter-Buckskins zu Röcken und Pantalons,
sowie Winter-Tuche in modernen, haltbaren Farben

zu festen Fabrikpreisen.

Das reichhaltige Commissions-Lager der geschmackvollsten Sammet-, Seiden- und Cachmir-
Westenstoffe befindet sich gleichfalls in der Tuch-Niederlage Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39,
Hôtel de France gegenüber.

Bekanntmachung.

Das Festgedicht und die Festrede, welche bei der Feier des 4. Sept. d. J. in Tharand gesprochen wurden, sind zum Besten der Tharander Turnvereinscasse abgedruckt worden und für den Preis von 3 Ngr. zu haben beim

Apotheker Gruner und Secr. Frißsche.
Tharand, den 22. September. 1845.

Bekanntmachung.

Der landwirthschaftliche Verein zu Kesselsdorf ist veranlaßt, die freie Arbeitsanstalt in Freiberg, zu empfehlen und thut dies um so lieber, da er Gelegenheit gehabt, sich von der Güte der gefertigten Arbeiten zu überzeugen. Die Preise der Arbeit sind folgende:

A. Lein-Flachsspinnen.

Nr. 1. Wenn $4\frac{1}{2}$ Strän und drüber auf 1 Pfund Flach kommen — Thlr. 1 Ngr. 1 Pf. Spinnlohn à Strän.

Nr. 2. Wenn $4\frac{1}{2}$ Strän bis $3\frac{1}{2}$ Strän herab auf 1 Pfd. kommen — Thlr. 1 Ngr. — 1 Pf. Spinnlohn à Strän.

Nr. 3. Wenn $3\frac{1}{2}$ Strän bis 3 Strän herab auf 1 Pfund kommen — Thlr. — Ngr. 9 Pf. Spinnlohn à Strän.

B. Lein-Werkspinnen.

Feine, middle und starke Sorten à Strän — Thlr. 1 Ngr. — Pf. Spinnlohn.

Wer von diesem nützlichen Institut Gebrauch machen will, hat sich an die Vorstehercass der freien Arbeitsanstalt in Freiberg zu wenden.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf
v. Kirchenpauer.

G e s u c h.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Schirr- oder Hofmeister wird gesucht.

Rittergnt Rothschönberg.

Wohnungsvermuthung.

Ein Logis auf dem Lande, welches sich für einen Schneider oder Schuhmacher eignet, ist von Michaelis d. J. an zu vermuthen beim Schmidt Röder in Zöllmen.

Bekanntmachung.

Seit dem 20. l. M., vermisse ich meinen Hund, einen kleinen dunkelfarbigem Affenpinscher männlichen Geschlechts mit braunen Füßen, gestutzten Ohren und Ruthe, der auf den Namen Nebus (Nebus) hört und ein Halsband von gelbem Messingdraht mit kleinem eisernen Vorlegeschloße trug.

Sollte Jemand über das Verschwinden dieses Hundes Auskunft geben können, so bitte ich, mich davon in Kenntniß zu setzen.

Wilsdruf, den 25. September 1845.

Ger.-Dir., Adv. Hennig.

Deffentliche Anfrage.

Unter dem „14. März l. J.“ ist die „Feuerordnung“ der Stadt Tharand von der H. Kreisdirection bestätigt, und demnach ist trotz mehrmaliger Erinnerungen der Stadtverordneten, trotz dringender Anmahnungen der Bürgerschaft, namentlich bei Gelegenheit des letzten Feuerlärmens, trotz des Unterzeichneten, und zwar wie derselbe meint, berechtigter mündlicher Forderung nur erst zum fünften Theile die Ausführung der Feuerordnung erfolgt. Der Unterzeichnete, sicherem Vernehmen nach zum Führer der dritten Compagnie bereits vor einem halben Jahre gewählt, fühlt sich eben durch diese Wahl vorerst zu der Frage berechtigt:

„wenn es genehm sein werde, die Feuerordnung, von welcher bisher erst die 1. Compagnie eingerichtet ist, vollends auszuführen, und wie die mit der Ausführung betraute städtische Behörde es verantworten wolle, der Stadt diese so sehr zur Beruhigung die-

„nende Einrichtung ohne irgend einen Grund
„bis jetzt immer noch vorzuenthalten?“

Tharand, den 23. Sept. 1845.

Prof. E. A. Rossmäßler.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publicum zeige ich ergebenst an, daß vom 1. October an bei mir sehr fettes Fleisch zu möglichst billigen Preisen, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Wallfleisch, später mehrere Sorten Wurst, zu haben sind, ich werde stets bemüht sein, die mich Beehrenden durch gute Bedienung zufrieden zu stellen und bitte ganz ergebenst um gütiges Wohlwollen.

Rossen, den 26. September 1845.

Eduard Richter, Fleischermeister.

Zu den diesen Winter hindurch jeden Dienstag in meinem Locale stattfindenden Gesellschaftsabenden, welche den 30. d. M. ihren Anfang nehmen, ladet ganz ergebenst ein,

Siebenlehn, den 23. September 1845.

Wilhelm Schneider.

Bekanntmachung.

Künftigen Donnerstag als den 2. October d. J. nimmt der Reibschank in Rossen seinen Anfang bei

Georgi.

Zum Ball in Rüsseina Sonntag, d. 28. Septbr. a. c. ladet ergebenst ein.

Rühne.

Einladung.

Montag, als den 29. September d. J. soll das erste Abonnenten-Concert in Tanneberg von Nachmittag 3 Uhr an beginnen, worauf Ball stattfinden wird. Zu recht zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

G. Krause, Gastgeber.

A. Zoberbier, Stadtmusicus.

Einladung.

Auf kommenden Sonntag, als am 28. Septbr. lade ich alle Freunde zum Einzugschmaus ergebenst ein.

Wittig in Lampersdorf.

Einladung.

Zum Erndtbeste, Sonntag am 28. Septbr. ladet ergebenst ein.

Herrmann in Sachsdorf.

Einladung.

Zum Einzugschmaus, den 5. October, sowie zu frischer Wurst und Gallertschüsseln den Freitag und Sonnabend zuvor, ladet ergebenst ein.

Winkler, Schankwirth in
Niedergruna bei Rossen.

Einladung.

Zum Erndtbeste, Sonntag den 28. Septbr. d. J. ladet ergebenst ein.

Hoppe, in Zella.

Preis- und Gewichtsbestimmung des Brodes und der Semmel in der Stadt Tharand. Vom 17. September d. J. bis auf weitere Verordn.

Eine 6. Pfennigsemmel	13 Loth 3 Qu.
Eine 3. Pfennigsemmel	6 „ 3 $\frac{1}{2}$ „
Ein 6. Pfennigbrod	21 Loth $\frac{1}{3}$ Qu.
Ein 3. Pfennigbrod	10 „ 2 $\frac{1}{4}$ „

Das Herrenbrod von Semmelteig.

Ein 6. Pfennigbrod	13 „ 3 „
Ein 3. Pfennigbrod	6 „ 3 $\frac{1}{2}$ „

Das hausbackene Brod.

Ein 5-Neugroschen-Brod	7 Pfd. 19 Lth. 3 Qu.
Ein 4-Neugroschen-Brod	6 „ 3 „ — „
Ein 3-Neugroschen-Brod	4 „ 18 „ 1 „
Ein 2-Neugroschen-Brod	3 „ 1 „ 2 „
Ein 1-Neugroschen-Brod	1 „ 16 „ 3 „

Der Scheffel Weizen wird verbacken zu 6 Thlr. 9 Ngr. 5 Pf., nämlich 4 Thlr. 16 Ngr. Einkaufspreis und 1 Thlr. 23 Ngr. 5 Pf. Fabrikationskosten.

Der Scheffel Roggen wird verbacken zu 4 Thlr. 2 Ngr. 6 Pf. nämlich 3 Thlr. 7 Ngr. — Pf. Einkaufspreis und — Thlr. 25 Ngr. 6 Pf. Fabrikationskosten.

Tharand, am 16. September 1845.

Der Stadtrath daselbst.

Getreide-Preise in Rossen.

Weizen,	4 Thlr. 20 Ngr. — Pf. bis — Thlr. — Ngr. — Pf.
Korn,	3 „ 17 „ — „ — „ — „ — „
Gerste,	2 „ 15 „ — „ — „ — „ — „
Hafser,	1 „ 20 „ — „ — „ — „ — „
Erbsen	4 „ 5 „ — „ — „ — „ — „

Leipziger Getreide-Preise nach Dresdner Scheffel. Vom 6. Septbr. 1845.

Weizen,	3 Thlr. 25 Ngr. — Pf. bis 3 Thlr. 27 Ngr. — Pf.
Roggen,	2 „ 27 „ — „ — „ 3 „ 5 „ — „
Gerste,	2 „ 2 „ — „ — „ 2 „ 5 „ — „
Hafser,	1 „ 20 „ — „ — „ 1 „ 22 „ — „
Rappesaat,	7 „ 5 „ — „ — „ — „ — „

Druck von Moriz Christian Klinitz jun. in Meissen.